

Forschungsbericht

Claudia Lepp:

Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland

Die kirchliche Nachkriegsgeschichte in Deutschland ist aus dem Schatten des „Kirchenkampfes“ während der NS-Zeit, dem über Jahrzehnte das Hauptinteresse der Forschung galt, endgültig herausgetreten. Den Anstoß hierfür gab die heftige Debatte um die Deutung der kirchlichen DDR-Vergangenheit, die in der ersten Hälfte der neunziger Jahre zumindest die kirchliche Öffentlichkeit spaltete. Der Streit hat sich inzwischen etwas gelegt und damit löst sich allmählich auch die thematische Fixierung auf das Staat-Kirche-Verhältnis und die Einwirkungen des Staatssicherheitsdienstes auf die ostdeutschen Kirchen. Das Interesse der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung an der Vielfalt der Forschungsfelder und Pluralität der methodischen Ansätze wächst, auch und gerade im Dialog mit der allgemeinen Geschichtswissenschaft. Neuerdings wird auch die vergleichende sowie die beziehungsgeschichtliche Perspektive auf die jüngste kirchliche Zeitgeschichte in Deutschland entdeckt. Die historiographische Suche nach Gemeinsamem und Trennendem, Parallelitäten und Ungleichzeitigkeiten, nach Verflechtungen und Abgrenzungen im kirchlichen Bereich während der Zeit der Zweistaatlichkeit hat begonnen. Damit stellt sich die Frage, wie die kirchliche Nachkriegsgeschichte zukünftig zu erzählen sein wird: als eine oder zwei Geschichten? Bleibt sie – zumindest für die Jahre der organisatorischen Trennung 1969 bis 1989 – die Geschichte zweier Kirchen, die sich nicht zu einer Gesamtgeschichte verknüpfen läßt? Oder setzte sich die zusammengehörige deutsche Protestantismusgeschichte auch während der kirchlichen Teilung fort? Ob die Konvergenzen oder die Divergenzen überwogen, kann jedoch erst entschieden werden, wenn die Forschung auf diesem Gebiet weiter vorangeschritten sein wird.

Bereits schon Ende des Jahres 1996 hat der Rat der EKD bei der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte für fünf Jahre ein Forschungsprojekt eingerichtet, das sich der Erforschung der temporär „verdoppelten“ Geschichte des Protestantismus in Ost- und Westdeutschland nach 1945 widmet. Begleitet wird dieses Projekt über „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“ von einem vierzehnköpfigen Wissenschaftlichen Beirat. Seine Mitglieder kommen aus Theologie, Geschichtswissenschaft und Kirche und haben sich mittlerweile bereits sechs Mal getroffen. Fünf Monographien, ein Tagungsband sowie eine Überblicksdarstellung sind inzwischen im Entstehen begriffen.

Seit 1997 arbeitet die Autorin, der auch die Geschäftsführung des Gesamtprojektes übertragen wurde, an einer Studie zum Thema „Tabu der Einheit? Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und deutsche Frage 1956 bis 1969“. Ziel der Arbeit ist es, Selbstverständnis und Praxis gesamtkirchlicher Einheit im Spannungsfeld von Nationserhalt und „Entnationalisierung“ während der „langen“ sechziger Jahre darzustellen. Hierfür wurden mit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Evangelischen Studentengemeinde in Deutschland sowie der Evangelischen Jugend in Deutschland gesamt-kirchliche Zusammenschlüsse untersucht, die an einem innerdeutschen Diskurs über Fragen der kirchlichen und nationalen Einheit teilhatten, über intensive Ost-West-Kontakte verfügten und Rückschlüsse auf altersspezifische Unterschiede in der Haltung zur Einheitsfrage erlauben. In ihrer Studie kombiniert die Autorin drei methodische Herangehensweisen. Ideen- bzw. theologiegeschichtlich fragt sie nach den Vorstellungen von kirchlicher und nationaler Einheit, deren Interdependenzen und deren Wandel vor dem Hintergrund

einer sich vertiefenden deutschen Spaltung. Auf der ereignisgeschichtlichen Ebene schildert sie die Bemühungen um den Erhalt grenzübergreifender institutioneller Kircheneinheit sowie die deutschlandpolitischen Initiativen, die von protestantischer Seite unternommen wurden. Dabei wird auch auf die Förderung bzw. Behinderung kirchlicher Einheit und ihrer deutsch-deutschen Klammerfunktion durch die beiden deutschen Staaten eingegangen. Ergänzt wird der ideen- und ereignisgeschichtliche Ansatz durch eine Analyse praktizierter und erfahrener Einheit auf der Mikroebene. Die Autorin beleuchtet die sogenannte protestantische „Begegnungskultur“ (T. Rendtorff) in Gestalt der Paten- und Partnerschaften vornehmlich im Jugend- und Studentenbereich. Neben einer Vielzahl kirchlicher und staatlicher Akten wurden hierfür zahlreiche zeitgenössische Berichte über Ost-West-Begegnungen sowie einige west- und ostdeutsche Repräsentativumfragen ausgewertet.

Seit Herbst 1997 arbeitet der Leipziger Theologe *Jens Bulisch* zum Thema „Evangelische Publizistik im Printmediensystem der SBZ/DDR. Das Beispiel ‚Die Zeichen der Zeit‘ (1947–1990)“. Die Dissertation wird durch ein Stipendium des Freistaates Sachsens gefördert und von Seiten des Wissenschaftlichen Beirates durch einen Sachkostenzuschuß unterstützt. Bulisch möchte in seiner Untersuchung am Einzelfall der „Zeichen der Zeit“ die Facetten und die Komplexität kirchlichen Handelns unter den Bedingungen der SED-Diktatur darstellen. Jeweils eingeordnet in die Gesamtentwicklung evangelischer Printmedien in der DDR beschreibt er in chronologischer Darstellung die historische Entwicklung der Zeitschrift, die Geschichte des Redaktionskreises und den Anteil der einzelnen Redaktionsmitglieder und Autoren an ihrem publizistischen Profil. Darüberhinaus werden einzelne Themenkomplexe der Zeitschrift schwerpunkthaft ausgewertet. Gesondert wird Bulisch darauf eingehen, wie sich die Loslösung der ostdeutschen Gliedkirchen von der EKD im Jahre 1969 in der Zeitschrift niedergeschlagen hat. Neben der Auswertung der Zeitschrift selbst, die Bulisch als wichtige Quelle für die Entwicklung von Kirche und Theologie in der SBZ/DDR einschätzt, stützt sich die Arbeit auf das Studium kirchlicher und staatlicher Akten sowie privater Nachlässe.

Noch im Jahre 1997 entschied sich der Wissenschaftliche Beirat, im Rahmen des Projektes einen thematischen Schwerpunkt bei der „besonderen Gemeinschaft“ zu setzen. Seit nunmehr einem Jahr arbeiten in Berlin zwei wissenschaftliche Mitarbeiter über die Beziehungen zwischen dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR (BEK) und der EKD im Kontext der politischen Gesamtentwicklung der beiden deutschen Staaten. Die Historikerin *Anke Silomon* untersucht die Praxis der „besonderen Gemeinschaft“ zwischen den beiden Kirchenbünden auf der Ebene der informellen Beratergruppe sowie der offiziellen Konsultationsgruppe. Ausgehend von der Gründung des BEK im Jahre 1969 und seiner Verankerung der besonderen Gemeinschaft in Artikel 4,4 seiner Ordnung wird sie zunächst die Entstehungsgeschichte und Zielsetzung der beiden gemeinsamen Gremien nachzeichnen. In weiteren Kapiteln sollen die Arbeitsweise, die Informationswege sowie die Diskussionskultur der zwei Gruppen im Mittelpunkt stehen. Dabei will Silomon auch die Unterschiedlichkeit der beiden deutsch-deutschen Gremien hinsichtlich ihrer Aufgabenstellung und Zusammensetzung herausarbeiten und ihr Verhältnis zueinander beleuchten, das sie nicht frei von Konkurrenz sieht. Ob und wie die beiden Gruppen mit ihrer Arbeit in die kirchliche und nichtkirchliche Öffentlichkeit der beiden deutschen Staaten hineinwirkten, soll an einzelnen Themenschwerpunkten exemplifiziert werden. Ebenso wie den anderen Projektarbeiten wird auch Silomons Studie ein intensives Studium von Quellen aus kirchlicher und staatlicher Provenienz zugrundeliegen.

Ebenfalls zum Themenschwerpunkt „besondere Gemeinschaft“ arbeitet der Berliner Theologe *Peter Beier*. Er setzt bei Strukturfragen an und untersucht, welche Bedeutung die in Ost und West einsetzenden Bemühungen um eine engere Kirchengemeinschaft zwischen den jeweiligen Landeskirchen untereinander für die Deutung und Praxis der „besonderen

Gemeinschaft“ besaß. Im Mittelpunkt stehen die Grundordnungsdebatte in der EKD während der Jahre 1970 bis 1974 sowie die von 1976 bis 1984 innerhalb des BEK verfolgten Pläne zur Bildung einer Vereinigten Evangelischen Kirche in der DDR (VEK). Da die Genese der EKD-Grundordnung von anderer Seite bereits ausführlich dargestellt wurde, wird sich Beier in seiner Studie auf die Analyse der diskutierten und in die verschiedenen Entwürfe der Grundordnung aufgenommenen Formulierungen zur „besonderen Gemeinschaft“ konzentrieren. Breiteren Raum beabsichtigt er der noch nicht erforschten VEK-Debatte einzuräumen. In ihr, so läßt sich bereits erkennen, war die Frage der „besonderen Gemeinschaft“ sehr viel stärker mit der Gesamtdiskussion verflochten als in der Grundordnungsdebatte. Detailliert möchte Beier die verschiedenen Planungsphasen der VEK nachzeichnen und zeigen, wie in jeder dieser Phasen und teilweise gemeinsam mit westlichen Kirchenvertretern über die bisherige und zukünftige Gestalt und Relevanz der „besonderen Gemeinschaft“ nachgedacht wurde. Dabei wird er auch die Frage zu klären versuchen, inwieweit die „besondere Gemeinschaft“ für das Scheitern der VEK-Pläne mitverantwortlich war und welche Rolle dabei die lediglich regionalisierte EKD spielte. Da Beier neben den innerkirchlichen Diskussionsverläufen auch deren Wahrnehmung auf staatlicher Seite aufzeigen möchte, wird er außer kirchlichen auch staatliche Quellen für seine Studie auswerten.

Zu einem zweiten thematischen Schwerpunkt innerhalb des Gesamtprojektes bestimmte der Wissenschaftliche Beirat „Die ökumenischen (Außen)beziehungen der evangelischen Kirchen im geteilten Deutschland“. Innerhalb dieses Teilprojektes arbeitet seit April diesen Jahres die Theologin und Historikerin *Katharina Kunter* über das Thema „Die beiden deutschen Kirchen im konziliaren Prozeß der 80er Jahre“. Sie geht der Frage nach, welche politische und gesellschaftliche Bedeutung die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in der Bundesrepublik und in der DDR während der 80er Jahre besaßen. Da der konziliare Prozeß seine innergesellschaftliche Dynamik im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), vor allem aber in den Ökumenischen Versammlungen in der Bundesrepublik und in der DDR sehr stark von der kirchlichen Basis her entfaltete, sollen neben den kirchenleitenden Initiativen des ÖRK, der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), des BEK sowie der EKD auch die Beiträge von besonders engagierten Gemeinden und kirchennahen Gruppen untersucht werden. Auf Grund der Fülle des Materials, aber auch der problematischen Quellenlage an der kirchlichen Basis kann an dieser Stelle jedoch lediglich exemplarisch gearbeitet werden.

Kunter beschäftigt sich bereits seit mehreren Jahren mit den Beziehungen der Kirchen auf europäischer Ebene. Ihre Dissertation „Die Kirchen im KSZE-Prozeß 1968–1978“ erscheint dieser Tage im Kohlhammer Verlag Stuttgart. Für diese Arbeit erhielt sie ebenso wie Friedrich Winter für den von ihm herausgegebenen Band „Die Moderatoren der Runden Tische. Evangelische Kirche und Politik 1989/90“, Leipzig 1999, von Seiten des Wissenschaftlichen Beirates einen Druckkostenzuschuß.

Bereits im November 1998 veranstaltete der Wissenschaftliche Beirat im Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam eine erste wissenschaftliche Tagung zum Thema des Gesamtprojektes (siehe den Bericht darüber auf S. 31). Der Tagungsband wird nunmehr im Februar 2000 unter dem Titel „Zwei Staaten – zwei Kirchen? Evangelische Kirche im geteilten Deutschland. Ergebnisse und Tendenzen der Forschung“, hg. von Joachim Mehlhausen und Leonore Siegele-Wenschkewitz, bei der Evangelischen Verlagsanstalt in Leipzig erscheinen. Seine Beiträge sind überwiegend dem vergleichenden und/oder dem beziehungsgeschichtlichen Ansatz verpflichtet. Als Autoren sind in dem Band vertreten: Christoph Demke, Anselm Doering-Manteuffel, Heinz Hürten, Hubert Kirchner, Claudia Lepp, Detlef Pollack, Harald Schultze, Peter Steinbach, Trutz Rendtorff und Günther Wartenberg.

Ende des Jahres 2000 wird bei Vandenhoeck & Ruprecht das von Claudia Lepp und Kurt Nowak im Rahmen des Projektes herausgegebene Taschenbuch „Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1949–1989/90)“ erscheinen. Es will dem Leser einen komprimierten Einblick bieten in die Geschichte der „Evangelischen Kirche in Deutschland“ im Horizont der vierzigjährigen deutschen Teilung. In den beiden ersten der insgesamt vier Kapitel werden die Vorgeschichte sowie die Entwicklungsetappen der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland nachgezeichnet. Ein zweites, systematisches Kapitel beschreibt die zentralen Herausforderungen an die Kirche in der Zeit der Zweistaatlichkeit. Abgeschlossen wird der Band durch einen Überblick über die Entwicklungen und Kontroversen der Forschung. Alle Beiträge des Sammelbandes möchten wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, jedoch durch ihre dem Essay angenäherte Form möglichst viele Leser finden. Die Theologen, Historiker, Politologen und Soziologen, die zu diesem Band beitragen, wollen mit ihm den Raum der fachwissenschaftlichen Binnenproduktion überschreiten und ein breiteres Publikum über „Die Rolle der evangelischen Kirche im geteilten Deutschland“ informieren.